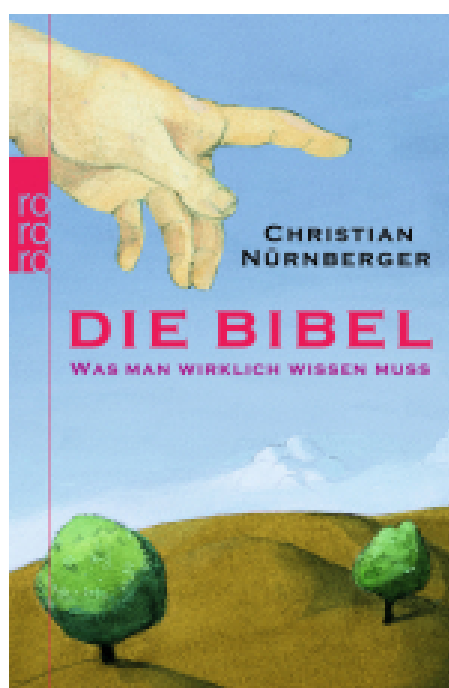


Leseprobe aus:

**Christian Nürnberger**

## **Die Bibel**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

## DER KOSMOS – EIN GÖTTERDRAMA

*Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.* So lauten die ersten Worte des ersten Kapitels der Bibel. Aber zwischen dem Ereignis und dem Bericht darüber liegen unvorstellbare fünfzehn Milliarden Jahre.

Die meiste Zeit davon verschlang der Bau des Himmels, der Planeten und Galaxien. Eine Milliarde Jahre lang musste die Sonne auf die Erde scheinen, bevor erste primitive Lebensformen entstehen konnten. Nochmal fünfhundert Millionen Jahre waren nötig, um Vielzeller hervorzubringen, aus denen alles weitere Leben entsprang. Dieses Leben musste Eiszeiten, Vulkanausbrüche und Kometeneinschläge überstehen, um jenes Wesen hervorzubringen, das eines Tages schrieb *Und Gott sprach: Wir wollen Menschen machen nach unserem Bild.*

Wie sich die Menschen verständigten, die vor anderthalb Millionen Jahren Werkzeuge gebrauchten und Feuerstellen hinterließen, das wissen wir nicht. Über eine Lautsprache verfügten sie erstmals vor 300 000 Jahren, vermuten Anthropologen. Andere Forscher meinen, der Mensch habe erst vor etwa vierzigtausend Jahren zu sprechen begonnen.

Hatte er schon Religion? Knochenfunde, die von Bestattungsriten zeugen, sind ungefähr fünfzig- bis siebzigtausend Jahre alt; die ersten Höhlenzeichnungen, die auf religiöse Vorstellungen schließen lassen, dreißigtausend. Irgendwann dazwischen werden also die Jäger und Sammler begonnen haben, einander Geschichten zu

erzählen, vermutlich über ihre Abenteuer bei der Jagd, ihre Vorväter, über Tiergötter und die Anfänge der Welt.

Jahrtausendlang haben unsere Ahnen diese Geschichten ausgeschmückt, verändert, vergessen, neu erfunden, mit anderen Geschichten kombiniert. Wir wissen nichts davon, denn nichts wurde aufgeschrieben, weil es noch sehr lange dauerte, bis die Schrift erfunden wurde, von den Sumerern. Das war vor fünfeinhalbtausend Jahren.

Jetzt hätte man die Erzählungen aufschreiben können. Falls dies geschah, ist das Geschriebene für immer verloren gegangen oder noch nicht gefunden. Was wir haben, sind zwei in Ton gemeißelte Geschichten über die Herkunft der Götter, die Entstehung der Welt und der Menschen: das Gilgamesch-Epos, das bereits eine Sintflut-Geschichte enthält, die der biblischen Erzählung ähnelt, und das babylonische Schöpfungsgedicht «Enuma elisch».

Diese von den Babyloniern nach den Anfangsworten «Enuma elisch» («Als droben») bezeichnete Dichtung wurde in ihrer ursprünglichen Fassung vermutlich vor 3900 Jahren geschrieben und dürfte die Vorlage für zahlreiche Schöpfungsmythen anderer Völker zwischen Griechenland, Mesopotamien und Ägypten geliefert haben.

Als droben der Himmel noch nicht existierte  
und unten die Erde noch nicht entstanden war –  
gab es Apsu, den Ersten, ihren Erzeuger,  
und Schöpferin Tiamat, die sie alle gebar.

So beginnt ein langes, feierliches Gedicht, das viele Seiten verschlänge, wollte man es hier vollständig wiedergeben. In Babylon wurde es zu Beginn jedes neuen Jahres gesungen. Nach diesem Mythos entstand die Welt aus der Vermischung von Süß- und Salzwasser. Ein Götterpaar, Apsu und Tiamat, taucht plötzlich aus dem Nichts auf, vermählt sich, und der Süßwassergott Apsu zeugt

nun in einem Fort mit der Meeresgöttin Tiamat weitere Götter. Dann kommt es zum Streit, und aus einem nichtigen Anlass entspinnt sich ein kosmisches Drama.

Der alte Apsu fühlt sich von den jungen Göttern gestört: «Am Tage habe ich nicht Ruhe, nachts schlafe ich nicht. Ich will sie verderben, ihre Wege will ich zerstreuen, Stille soll hergestellt werden, wir wollen schlafen.» Aber die jungen Götter kommen ihm zuvor. Ea, «der Gewaltige an Weisheit, der alles versteht», verzaubert den Apsu und erschlägt ihn im Schlaf.

Dafür übt Tiamat, die alte Witwe, nun grausame Rache. Angestachelt von einem Gott namens Kingu, erscheint sie als Urwelt-Drache, um die jungen Götter zu töten. Sie gebiert Riesenschlangen, füllt ihren Leib mit Gift, richtet ihre tödliche Wut gegen die Mörder ihres Gatten. Meerdrachen begleiten sie, Hunde und Löwen bilden ihr Gefolge. Mit Sphinxen, Zentauren, Dämonen und gewaltigen Stürmen verbreitet sie Panik und Entsetzen unter den jungen Göttern.

Da aber erscheint plötzlich Marduk, der eigentliche Held. Ihm übertragen die Jungen die Herrschaft, und er zieht unter Blitz und Donner in den Kampf, tötet Tiamat, spaltet ihren Schädel, durchschneidet ihre Adern, schlägt am Ende den Leichnam entzwei und macht aus der einen Hälfte den Himmel und aus der anderen die Erde. Seine göttlichen Mitstreiter belohnt er mit Himmelspalästen, weist jedem eine Aufgabe zu und macht sich schließlich daran, Wesen zu erschaffen, die den Göttern das Leben erleichtern. Dazu braucht Marduk ein zweites Opfer. «Wer hat Tiamat zur Revolte aufgereizt?», fragt er. Und die anderen sagen: Kingu war's! «Seine Adern durchschnitten sie, aus seinem Blute schuf er die Menschheit.»

Dieses Urmodell eines Schöpfungsmythos wird in ähnlicher Gestalt noch lange das Weltbild der antiken Menschen bestimmen, auch das griechische. Rund ein Jahrtausend nach der ersten Nie-

derschrift des «Enuma elisch» schreibt der Dichter Hesiod die griechische Variante.

Die Götter heißen anders, ihre Zahl ist größer, ihr Treiben bunter, aber was immer über sie erzählt wird, es folgt dem vertrauten Muster. Aus einem Urgrund, dem Chaos, entsteht die Ursprungsgöttin Gaia, die Erde, aus deren Schoß Götter wie Tartaros, Eros, Erebos, Nyx, Uranos, Kronos hervorgehen und noch weitere, bis genug Stoff für ein großes Drama beisammen ist. Jetzt kann das große Hassen und Lieben, Morden und Rächen unter den Göttern losgehen. Kronos schlägt dem Uranos mit einer Sichel das Glied vom Leib. Aus den Blutstropfen, die in die Erde rinnen, gebiert Gaia die wilden Erinnyen, die Rachegöttinnen, und die Giganten. Um das ins Meer geworfene Glied des Uranos bildet sich Schaum, und diesem entsteigt die wunderschöne Aphrodite.

Am Ende bezwingt Zeus, der jüngste Sohn des Kronos, die Titanen und schleudert sie in den Tartaros. Damit ist Zeus der Herr der Götter, er herrscht über den Himmel und teilt seinen Brüdern die anderen Räume zu: Poseidon das Meer, Hades das Totenreich.

Solche Geschichten waren in der gesamten antiken Welt im Umlauf, als das junge Volk der Juden vor 2500 Jahren seine eigene Version dagegensetzte, den großen Widerspruch eines kleinen Volkes gegen den Glauben der ganzen Welt. Es war ein Donner Schlag der Weltgeschichte.

## **SCHÖPFUNG — DIE ENTRÜMPELUNG DES HIMMELS**

In den Schöpfungsmythen jener Völker, welche später von den Juden als Heiden bezeichnet werden, sind Mensch und Welt das Ergebnis gewaltiger Zeugungsorgien und bluttriefender Götteraus-

schweifungen. Diese Götter der Heiden stehen für Himmel und Erde, den Ozean und die Naturgewalten. Mit ihren Fähigkeiten und ihrer Kraft sind sie den Menschen zwar turmhoch überlegen, doch charakterlich zum Verwechseln ähnlich: Hass und Neid, Gier und List – nichts Menschliches ist den Göttern fremd.

Aber einen Plan für die Welt und ein Ziel für die Menschen haben die Götter nicht. Allenfalls als Sklaven dürfen sie ihnen dienen. So etwas wie Zuneigung oder gar Liebe zu den Menschen ist nicht vorgesehen. Die Götter sind stets nur mit sich selbst beschäftigt, das menschliche Treiben interessiert sie bestenfalls am Rande.

Wie anders ist das im folgenden Text und allen weiteren, die ihn fortsetzen:

*Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war wüst und leer, Finsternis lag über dem Urmeer, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Da sprach Gott: Es werde Licht, und es ward Licht. Gott aber sah das Licht, und sah, dass es gut war. Dann schied Gott zwischen dem Licht und der Finsternis. Das Licht nannte Gott Tag, die Finsternis Nacht. So ward Abend und so ward Morgen, der erste Tag.*

*Dann sprach Gott: Es entstehe ein Firmament in den Wassern, das bilde eine Scheidewand zwischen den Wassern, und es geschah so. So machte Gott das Firmament und schied zwischen den Wassern unter dem Firmament und dem Wasser über dem Firmament. Und Gott nannte das Firmament Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.*

Gott erschafft die Welt, indem er seinen Willen ausspricht und die Dinge voneinander scheidet. Das Wasser trennt er vom Land, die Ozeane und Kontinente sind da, und aus der Erde wachsen Pflanzen. Ins Firmament hängt er Leuchten für den Tag und für die Nacht: Sonne, Mond und Sterne. Die Zeit ist da und kann nun in Tagen, Monaten und Jahren gemessen werden.

*Und Gott sprach: Das Wasser soll wimmeln von einer Fülle lebender Wesen, und es sollen Vögel dahinfliegen über die Erde an der Himmelsausdehnung. Und Gott schuf die großen Meerestiere und alle lebenden Wesen, die sich regen, von denen das Wasser wimmelt, nach ihrer Art, dazu allerlei Vögel mit Flügeln nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt das Wasser in den Meeren, und die Vögel sollen sich mehren auf der Erde.*

Als Nächstes sind die Landtiere an der Reihe, und danach ist die Zeit reif für den Höhepunkt, die Krone der Schöpfung: *Wir wollen Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über alle Landtiere und über alle Kriechtiere. So schuf Gott den Menschen nach seinem Bilde, nach Gottes Bilde schuf er ihn, als einen Mann und ein Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und macht sie euch untertan.*

Der sechste Tag der Schöpfung ist damit aber noch nicht beendet. Eine Passage, über die man leicht hinweglied, handelt davon, dass Gott den Tieren und Menschen sagt, was sie essen sollen: *Hier gebe ich euch alles Kraut. ... Allen Tieren des Landes ... gebe ich alles Grüne des Krautes zur Nahrung.* Es herrscht der paradiesische Zustand: Menschen und Tiere fressen sich noch nicht gegenseitig auf, sondern ernähren sich von Pflanzen. Dies wird sich erst nach der Sintflut ändern. Jetzt aber, am sechsten Tag, ist die Welt noch ein Paradies, und *Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.*

Zuletzt kommt jene Errungenschaft, die kein anderer Schöpfungsmythos kennt, der göttliche Ruhetag: *Und Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk und ruhte am siebenten Tag und heiligte ihn.*

So also klingt der große Widerspruch eines kleinen Volkes. Schon die Form ist anders: Prosa statt Poesie. Eine schöne, gewiss auch feierliche Prosa, aber alles andere als ein Gedicht oder Gesang. Knapp und nüchtern wird gesagt, was zu sagen ist. Kein kosmisches Drama entfaltet sich, keine Göttersippen trachten einander nach dem Leben.

Drachen, Halbgötter, Dämonen oder Kopfgeburten müssen nicht mehr die Erzählung in Gang halten. Götter, Sphinx, Zentauren, Stürme, Donner, Blitz: Das ganze mythologische Personal samt zugehörigem Fundus ist wie altes Gerümpel auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet.

Fast ist man versucht, sich auszumalen, wie ein paar junge, etwas blasiert aussehende jüdische Intellektuelle im sechsten Jahrhundert vor Christus planen, die Weltgeschichte neu zu schreiben, und dabei Hohn und Spott ausgießen über jene altehrwürdigen Geschichten, die bei den mächtigen alten Völkern ringsum immer wieder feierlich verkündet werden. Die jungen Rebellen müssen gotteslästerliche Reden geführt haben. In heutige Sprache übersetzt waren für sie die alten Mythen nichts weiter als in die Länge gezogene Actionthriller, die durch ihre unaufhörliche Aneinanderreihung von Mord und Totschlag, Katastrophen und Groß-Zaubereien auf Dauer doch etwas ermüden.

Dagegen setzten sie ihre ganz eigene Version der Schöpfung, und das las sich dann wie das Manifest einer revolutionären Künstlertruppe, die sich vorgenommen hat, ein neues Zeitalter einzuläuten. Geschrieben haben auch sie noch in der Sprache der Mythen. Erzählt aber wird ein Gegenmythos.

Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Wasser und Meer, die Naturgewalten und die Schicksalsmächte – in den alten Mythen stets heilig und unantastbar, weil identisch mit den jeweiligen Göttern, die eifersüchtig wie Ressortleiter ihr jeweiliges Revier hüten – sind entgöttlicht und entweiht. Die Erde ist die Erde und nicht zugleich auch noch die Göttin Gaia, vor der man sich fürchten muss. Die Sonne ist die Sonne und nicht zugleich auch noch der Sonnengott Re, den man anbeten muss. Die Sterne sind keine Götter, denen man opfern muss, sondern Lampen, die einem gefälligst zu leuchten haben. Himmel und Erde sind für die Menschen da, nicht umgekehrt.

Eine Revolution hat stattgefunden.